

Johann Sebastian Bach quasi ohne Netz

Künstler entführen mit Konzert in der Lukaskirche in die Welt der Klänge

VOLKMARSDORF

„Ein Dreibein ist die kleinste, aus drei miteinander verbundenen Stäben bestehende statisch bestimmte Konstruktion, die auf jedem beliebigen Untergrund fest stehen kann“, sagt das Internet-Lexikon Wikipedia. Und genau dieses System hat im übertragenen Sinne etwas mit einem Konzert zu tun, das am Sonntag in der Lukaskirche stattfand.

Im Rahmen des Kulturprojekts Ostlichter war etwas zu hören und zu sehen, das sich „Klangprojekt“ nennt. Dahinter stecken die drei Musiker Thomas Kempe, Andreas Schemmel und Thomas Feist. Seit 17

Jahren gibt es die Formation. Die musikalische Herkunft der Bandmitglieder ist Klassik, Rock und Jazz. Auch in der Lukaskirche realisierten sie ihren besonderen Anspruch, den Raum „als direkten Spielpartner in ihre Musik einzubeziehen“.

Was sich im Konzert abgespielt, entzieht sich konkreter Beschreibung – die drei agieren zusammen mit den Tänzerinnen der Leipziger Tanzcompany J. S. Bach quasi ohne Netz und doppelten Boden, denn das gesamte Konzert wird vollständig improvisiert – von Tänzerinnen und Musikern.

Irgendwann geht es einfach los: Es ertönt irgendwo vom Al-

tar ein tiefes, naturhaftes Didgeridoo, ein Schlaginstrument erklingt aus dem Dunkel der Kirche, und die Tänzerinnen schweben in das Geschehen ein. Sie bewegen sich grazil und schlank. Nymphenhaft wirken ihre grünen, langen Kleider. Der Zuhörer will sich wehren gegen dieses Unbekannte, sucht nach Halt, hofft auf Vertrautes. Damit aber wäre man wieder beim Dreibein, denn egal, was die Musiker auf Keyboard, Schlagzeug, Flöte oder Saxophon spielen – es gibt doch ab und an Bekanntes: Hier ein Stück Gregorianik, da ein wenig Schönbergsche Zwölftonreihe, aufgelockert durch behutsame Jazzmelo-

dien. Sie spielen, tanzen und – sie spielen immer noch. Ohne Pause, ein einziges großes Stück. Und irgendwann packt es den Zuhörer, man taucht ein in diese Welt ohne Worte, in Bilder vom Wachsen und Vergehen des Lebens, die unwillkürlich vor dem inneren Auge entstehen. Ganz persönlich wird es, erdig, alt und doch auch sphärisch. Aber eines bleibt wie ein Pulsschlag, den eine tiefe Trommel mal wieder irgendwann einleitet: Die Kirche atmet, scheint sich zu dehnen. Und, bildet man sich ein, das Deckengewölbe antwortet mit einem tiefen Seufzen aus vergangenen Zeiten. Irgendwie. *Evelyn Wurm*